

So rettet ein Mörder einen Unschuldigen

Anmerkungen zu einem komischen Krimi mit ernsthaftem Tiefgang

Der Film beginnt wie ein Krimi leichtestgeschürzter Art. Da sitzt der dicke Apotheker Duval nach reichlichem Mahle im Feriengärtchen am Sommersee. Das gute Essen hat den Freund entschlummern lassen. Nun, so macht Grégoire ein paar Schritte durch den nahen Wald und findet in einer Lichtung die schlummernde Cathérine, nur mit einem Dreieck bekleidet. Den Rücken hat sie der Sonne zugewandt. Der Apotheker, irritiert, will sich schon abwenden, als die Schlafende sich im Traume herumwälzt und ihn dabei wahrnimmt (kurz vorher war ihr Freund Sylvain da, doch ist er zum Benzin holen weggegangen). Wie es sich gehört, bricht Cathérine in Hilferufe aus, und der Apotheker will sie zunächst nur zum Schweigen bringen. Als er das ein wenig zu handgreiflich tut, will sie ihn abschütteln, und da ruft Grégoire: „Nicht schreien!“ und hält ihr den Hals zu. Allzu fest, denn das tötet die schöne Cathérine. Kein Lustmord zwar...

Der brave Mann, der sich nur die Füße vertreten wollte, kehrt nun zum Ferienhaus zurück, wo nach wie vor der Freund seine Schlummersiesta hält. Dem Kinobesucher geht ein Licht auf: das ist das kostbare, brotnotwendige Alibi!

Soweit ist alles wie gehabt. Nun aber setzt unerwartet eine psychologische Tiefenentwicklung ein, die dem Film dazu verhilft, nicht ganz unernst genommen zu werden. Die evangelische Filmkommission fand ihn sogar monatsbestens. Grégoire, dem sein Halsgriff wie ein Unfall vorkommen will, verhält sich trotz langsam erwachender innerer Stimme unverdächtig, und da ohnehin unter seinen honorigen Bürgerkollegen ein „Mordmensch“ gar nicht denkbar ist, geht alles seinen normalen Gang, und beim Prozeß gegen den Mörder wird der so gänzlich Unbescholtene gar Geschworener, und zwar Nummer sieben.

Der Liebhaber der toten Cathérine, Sylvain, ohnehin wegen seines freien Lebenswandels allen Bürgern ein Dorn im Auge und auch schon ein paar mal im Gefängnis eingesperrt, ist so gut wie schuldig gesprochen, denn ein Kahnfahrer hat gesehen, wie er die Geldbörse der Schlafenden geleert hat (der Leser weiß, daß er Benzin holen wollte). Wer so etwas tut, der

mordet auch, wenigstens nach der Meinung des tölpelhaften Staatsanwalts. Aber er hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Der Wirt ist in diesem Falle sein eigener Geschworener Nummer sieben. Grégoire, der Apotheker, hat zwar sein eigenes Gewissen beschwichtigt, aber er möchte doch nicht (welche Subtilität!), daß der unschuldige Sylvain seinetwegen verurteilt wird, und so legt er der Urteilsfindung so viel Schwierigkeiten in den Weg, daß man ihn freisprechen muß. In der „öffentlichen Meinung“ bleibt Sylvain allerdings der Schuldige, solange nicht der wahre Mörder gefunden wird. Der Nichtschuldige bedankt sich beim Schuldigen für die uneigennütigen Advokatendienste, verursacht aber nur die Auslösung eines Kataraktes von Selbstbezeichnungen, durch die Grégoire sich als Mörder entlarvt.

Seine kalte Frau Geneviève kann einen Mörder weder als Gatten noch als Vater der Kinder noch als Apotheker brauchen. Die bigotte Gesellschaft aber duldet ebenfalls keinen Mörder in ihren Reihen, und so tun sich beide zum Zwecke der Vertuschung zu einem Liebesdienst am Mörder zusammen: sie holen statt der Gefängnis- die Irrenhauswächter. Als Geisteskranker soll Grégoire eine Gehirnwäsche und schöpferische Pause bekommen und dann als harmloser Bravling in Gesellschaft und Familie zurückkehren. Grégoire aber verkündet, daß er lieber im Irrengefängnis bleiben will als in das bisherige „Irrenhaus“ zurückkehren.

Man kann diesen Film am besten durch sich selbst kritisieren lassen, denn die Wahrscheinlichkeit geht auf Dutzenden von Krücken. Wenn trotzdem eine gewisse Spannung erhalten bleibt, so ist das dem Darsteller Bernard Blier zu verdanken, dessen Riesenschädel (unter der Glatze) man ein solches Konglomerat von Hirngespinnsten zutraut. Seine Frau (Danièle Delorme) ist der eisige Gegenpol dazu. Man hat Vivaldis Musik auf lange Strecken als Tonkulisse genutzt, ebenso unverschämterweise nutzloserweise. Denn wenn sie ertönt, schließt man ihrer Schönheit wegen die Augen, und so etwas ist mörderisch selbst für einen Mörderfilm.

H. Sch.